

# Wegweiser

Die Welt ist – oft genug – ein Labyrinth. Wir planen und stecken uns Ziele, doch gern passiert es, dass wir dabei plötzlich nicht weiter wissen. Solche Erfahrungen sind uns seit Kindertagen vertraut, etwa bei Streifzügen im Wald oder auch durch Quartiere, die uns fremd sind. Damals schlich sich vielleicht eine Angst vor dem Verlorensein ein; Mutigere wurden in ihrer Abenteuerlust angesprochen. Und wenn wir Märchen lasen, spiegelten sich die Wege durchs Niemandsland vielfältig in Geschichten von irrenden Helden und einsam verlassenen Prinzessinnen. Offenbar ging es anderen ähnlich – was uns bereits zum Schluss brachte, dass das Leben insgesamt manche Seitenpfade kennt, die eher unheimlich, ja gefährlich sein können.

Zum Glück gab es Wegweiser. Sie wiesen eine Richtung an und Orte und – für Wanderstrecken – auch den Aufwand an Zeit. Wie ein Kompass verwandelten sie den als undurchdringlich empfundenen Raum in ein Gefüge der Ordnung: Wir waren nicht mehr allein. Später lernten wir, dass Wegweiser noch ganz andere Aufgaben erfüllen. Sie schaffen Orientierung auf dem Parcours des Wissens, verkürzen den Umgang mit der Technik, greifen sogar aus in die Landschaften des Geistes, wo religiöse, moralische oder schlicht lebensweltliche Fragen eine Antwort verlangen. Jeder Bibelkundige kennt jene Beispiele Alten und dem Neuen Testament, in denen berichtet wird, wie die scheinbar Verlorenen auf den richtigen wie auf den rechten Weg gebracht werden; er deutet sie auch für sich selbst, woraus ersichtlich werden soll, was dem Suchenden zu Nutzen und Heil gereicht. Moses lenkte mit den Zeichen Gottes sein Volk; Jesus sprach in Gleichnissen, die durchaus als Wegweiser anzunehmen sind.

Im profanen Alltag geht es um praktische Dinge. Aber je komplexer die Wirklichkeit wird, um so mehr bedürfen wir der Hilfsmarken, die uns beistehen, das dichte Geflecht der An- und Zumutungen zu durchschauen. Nirgends wird das augenfälliger als im Verkehr. Wer auf vierspurigen Autobahnen auf eine Metropole zusteuert, sieht sich bald umzingelt von einem Schilderkranz, wo mitunter weniger auch mehr wäre. Geht dem Fahrer aber ein GPS zur Hand, wird alles deutlich einfacher – oder auch nicht: Wenn sich nämlich die beiden „Systeme“ hinterlistig zu widersprechen beginnen. Auch Gebrauchsanweisungen sind als Wegweiser zu verstehen; wieder freilich gilt, dass diese „Manuals“ oft so ausschweifend sich selber inszenieren, dass jetzt Wegweiser für Wegweiser nötig wären.

Alles rührt wohl davon her, dass wir Menschen unterwegs sind. Wir verändern unseren Standort seit alters her als Jäger und Sammler, erweitern den Horizont als Reisende und Eroberer, durchstossen die Schallmauer als Grenzgänger einer unersättlichen Neugier – und wissen zugleich, dass die Ressource Lebenszeit für den Einzelnen oft knapp, häufig zu knapp ist. Deshalb lautet die Devise: Konzentriere dich auf das Wesentliche! Auch dabei wollen Wegweiser ihren Dienst anbieten – manchmal ohne Zwang und mit liberaler Grosszügigkeit, manchmal auf doktrinaire Weise, was unserem Bedürfnis nach Freiheit und eigener Verantwortung widersprechen muss. Irren ist menschlich, und eine Welt, in welcher alles so weit reguliert wäre, dass Auswege ins Ungefähr nicht mehr zugelassen sind, kann nicht das Ziel sein.

Wegweiser im engeren Sinn sind Zeichen in und für Raum und Zeit. Ihre Geschichte – von den Römern übers Mittelalter bis in die Neuzeit und die beschleunigte Moderne – illustriert, wie der Zuwachs an Mobilität dauernd neue Systeme der Orientierung erzwingt. Im übertragenen Sinn können wir auch Bücher und Menschen in der Rolle der Wegweiser entdecken: etwa prägende Romane wie Goethes „Wilhelm Meister“ oder manche Lehrerinnen und Lehrer in unserer eigenen Biographie, die es verstanden, Routen,

Abkürzungen oder heilsame Umwege auf den Lebensgängen zu vermitteln. Denn wie es vernünftig ist, dass wir uns in den äusseren Realitäten klug zurechtfinden, ist es nachhaltig gut, wenn wir auch den inneren Kompass erwerben und beachten.

Im Paradies bedurften Adam und Eva keiner Wegweiser. Als sie aber – allzu neugierig – daraus weggewiesen wurden, begann eine Wanderung durch irdische Räume und Zeiten, die bis heute auf Zeichen und Winke angewiesen ist. Was also im Wortspiel von „wegweisen“ und „Wegweiser“ anklingt, hat somit eine tiefere Bedeutung. Am Ende müssen und wollen wir selber entscheiden, wo wir folgen und wo wir eigensinnig in anderer Richtung weitergehen. Vermutlich führt nur die richtige Mischung zum Ziel, das sich ohnehin laufend verändert und verschiebt.

Ich wünsche Ihnen angenehme und wegweisende Lektüre mit unserem Heft, das Iso Camartin, Schriftsteller und Kulturphilosoph, begleitet vom Zeichner Paul Flora, mit Weitsicht und aus Lebenserfahrung gestaltet hat.

Zürich, im Juni 2008

Dr. Hans-Dieter Vontobel